

Gerd Simon

Wissenschaft und Wende 1933

Zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik am Beispiel des Sprachwissenschaftlers

Georg SCHMIDT-ROHR

(1986)¹

Zunächst eine autobiographische Vorbemerkung: Die Generation, die das 3. Reich in Deutschland noch bewusst miterlebte, pflegte diese „Episode“ unserer Geschichte nach 1945 zunächst zu verdrängen. Auf die Judenpogrome angesprochen, pflegte sie zu antworten, dass sie davon nichts gewusst habe. Damit war für sie dieses Problem erledigt. Man fühlte sich „noch einmal davongekommen“ und wollte sich in diesem Gefühl nicht beunruhigen lassen. Die wenigen, die sich in der BRD wissenschaftlich mit dieser „Episode“ beschäftigten, lieferten mit Ihrer Totalitarismustheorie (typische Themenstruktur: „x im 3. Reich und in der DDR“, wobei für x die besonderen Forschungsgegenstände, z.B. „Wissenschaft“ oder „Ideologie“ oder „Sprachpolitik“ usw. eingesetzt wurden) die Legitimation für diese Verdrängung: Die Verarbeitung dieser „Episode“ haben die anderen nötig, nicht wir. (Die Nicht-Erforschung der Kontinuitäten zwischen dem 3. Reich und dem realen Sozialismus bzw. deren apodiktische Leugnung durch die DDR-Wissenschaft unterscheidet sich strukturell durchaus nicht von diesem Verhalten! Darüber die Unterschiede zu vergessen, wäre natürlich nicht weniger problematisch.)

In den 60er Jahren konfrontierte dann eine jüngere Generation die ältere lautstark und unüberhörbar mit der Frage: „Wie war das möglich?“. Sie versuchte diese nicht einfach nur dazu zu bringen, die Verarbeitung dieser „Episode“ nachzuholen, sondern die Häme und die Undifferenziertheit, mit der das geschah, verriet, dass auch diese Generation sich in einem wichtigen Punkt mit der älteren einig war: Die Verarbeitung haben die anderen nötig, nicht wir. Für die jüngste Generation ist das 3. Reich gar zu einem Exotikum geworden, eine Art science fiction nach rückwärts. Der Wille zur Auseinandersetzung mit dieser Zeit ist hier noch

¹ Leicht überarbeitete Fassung der Vorlage eines Kurzartikels in: Das Argument 158, 1986, 527-542 – Im Folgenden wird die erste Auflage von SCHMIDT-ROHRs Hauptwerk, das den Titel „Die Sprache als Bildnerin der Völker...“ trägt, mit I, Seite, die zweite Auflage mit dem Titel „Mutter Sprache...“ mit II, Seite zitiert. – Bei der Entdeckung der zitierten Archivalien unterstützten mich Brigitte LORENZONI und Martin GNANN. Für Hinweise bezüglich einiger Teilaspekte des Beitrags danke ich Marion SCHWEIZER und Horst GERBIG. Für die technische Umsetzung danke ich Ulrich Schermaul.

geringer entwickelt. Stärker noch als für die beiden vorhergehenden Generationen gilt hier: Die Verarbeitung haben die anderen nötig, Jedenfalls nicht wir.

Nichts hat also in diesem Lande trotz weniger Ausnahmen zumindest seit 1945 eine so ungebrochene Tradition wie die Unfähigkeit zu verarbeiten und Zweifel auszuhalten.¹ Es dauerte eine Weile, bis ich verstand, dass meine frühere Selbsteinschätzung als Zwitter zwischen den beiden älteren Generationen zu oberflächlich war. Diese Zwitterstellung barg nämlich auch viele Möglichkeiten zu einer alternativen Vergangenheitsbewältigung.

Zur Zeit des Zusammenbruchs des 3. Reichs war ich gerade acht Jahre alt. Der 2. Weltkrieg bedeutete für mich vor allem Bomben. Ich erinnere mich noch an jede Sekunde, als beim ersten Grossangriff der Alliierten auf Hamburg² nach einem heulenden, pfeifenden und detonierenden Hagel von Brand-, Phosphor- und Sprengbomben das Haus über uns in Flammen aufging. Und ich erinnere mich nur allzu sehr an meine Hassgefühle gegen die Engländer, die diese Vernichtungsaktion gezielt gegen die deutsche Zivilbevölkerung gerichtet hatten; ja, ich spüre sie noch heute unter meiner Haut.

Natürlich erinnere ich mich auch daran, wie jüdische Insassen eines unweit gelegenen Lagers³ mit Karabiner und Peitsche dazu gezwungen wurden, in der Nähe unserer Wohnung einen Panzergraben auszuheben. Aber das verstand ich damals nicht, und die Erwachsenen, die ich fragte, rieten mir lediglich, am besten so zu tun, als hätte ich nichts gesehen.

Als ich zwölf Jahre alt war, lieferten diese Erinnerungen einen der Gründe für eine schwere Identitätskrise. Nichts war mir zuvor so berechtigt erschienen wie die erwähnten Hassgefühle gegen die Engländer. Angesichts der zunehmenden Kenntnisse auch über das 3. Reich standen sie plötzlich in Frage. Es brauchte mehrere Jahre, bis ich mit dieser Situation umzugehen gelernt hatte. Es brauchte Jahrzehnte, bis mir klar wurde, dass es bei allen Selbstzweifeln Sinn hatte, meine Art des Umgehens mit dieser Situation offensiv zu vertreten.

Es gab viele Gründe dafür, dass die ersten Arbeiten, die ich zum Thema „Sprachwissenschaft im 3. Reich“ veröffentlichte, erst Jahre danach erschienen. Einer der Gründe lag aber auch darin, dass ich Schwierigkeiten damit hatte, meine empirischen Forschungsergebnisse so zu artikulieren, wie das meiner Meinung nach etwa der Kommandant eines KZ tun müsste, wenn

¹ Nach A. und M. MITSCHERLICH die Hauptursachen für die im Titel Ihres Buches angesprochene „Unfähigkeit zu trauern“. (1967, 15. Aufl. 1963)

² Heute bekannt unter dem Stichwort 'Unternehmen Gomorra'

³ des Außenlagers Lurup des KZ Neuengamme

er seine auf meine Weise verarbeiteten Erlebnisse in wissenschaftlich einwandfreier Form beschreiben würde. Ich gebe auch gerne zu, dass ich diese Schwierigkeiten als nicht behoben betrachte.

Darauf, dass manche Betroffenen und mehr noch deren Parteigänger auf meine Veröffentlichungen wie von der Tarantel gebissen reagieren würden, war ich übrigens von vornherein gefasst.

Ich habe Briefe z.B. von Leo WEISGERBER erhalten, denen man an ihrer konfusen Syntax bereits anmerkt, dass hier der Nerv getroffen wurde. Die Fähigkeit, Zweifel auszuhalten, erlernt man nicht von heute auf morgen, und schon gar nicht durch wissenschaftliche Veröffentlichungen. Leider aber verkannten auch sehr viele meine Intentionen, die ich als durchaus auf meiner Linie liegend einschätzen würde. Insofern fühle ich mich verpflichtet, weiterhin daran zu arbeiten, dass meine Einstellung zu meinem „Forschungsgegenstand“ transparenter wird.

Dieser Beitrag über die vielleicht entscheidenden Lebensjahre Georg SCHMIDT-ROHRS, des Leiters der Sprachsoziologischen Abteilung der SS, ist ein weiterer Versuch in diese Richtung.

Unter den etwa 250 Sprachwissenschaftlern, die im 3. Reich aktiv waren und über die ich Materialien zusammengetragen habe¹, hat sich SCHMIDT-ROHR für mich allmählich als Prototyp des deutschen Wissenschaftlers der damaligen Zeit herauskristallisiert². Die Parallelen zum gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb sind offenkundig. Die Unterschiede dürfen freilich darüber nicht in Vergessenheit geraten.

Auf den ersten Blick steht der Begriff „Wende“ in dem Titel dieses Beitrags in dem Verdacht einer unzulässigen Transplantation eines modernen Begriffs in ein 50 Jahre zurückliegendes völlig unvergleichliches Vergangenheitsstadium. Tatsache ist, dass die Ereignisse des 30. Januar 1933 schon damals nicht nur „Machtergreifung“ und „nationalsozialistische Revolution“ genannt wurden, sondern auch „Wende“. Georg SCHMIDT-ROHR gibt dafür selbst das beste

¹ Einen ersten Überblick liefert: G. SIMON: Sprachwissenschaft im III. Reich. in: F. JANUSCHEK (Hg.): Politische Sprachwissenschaft. Opladen. 1985 B. 97-141.

² Eine Chronologie der Lebensdaten SCHMIDT-ROHRS findet sich in: G. SIMON: Die sprachsoziologische Abteilung der SS. in: W. KÜRSCHNER / R. VOGT (Hg.): Akten des 19. Linguistischen Kolloquiums Vechta. Bd. 2: Sprachtheorie, Pragmatik, Interdisziplinäres. Tüb. 1985.

Beispiel ab. Er leitet das 1933 entstandene Vorwort seines Hauptwerks „Mutter Sprache“ mit diesem Begriff ein:

„Während der Satz dieser zweiten Auflage durch die Maschine ging, haben sich in der deutschen Politik Umwälzungen von weltgeschichtlicher Bedeutsamkeit vollzogen. Adolf Hitler wurde Reichskanzler. Ein neues deutsches Zeitalter beginnt.

Alle deutschen Herzen jubeln, daß es wieder einen nach innen starken deutschen Staat gibt. Alle deutschen Herzen jubeln, daß nach Jahren der Schmach und Ohnmacht nun die wesentlichste aller Vorbedingungen für den auch nach außen hin starken Staat erfüllt ist. Alle deutschen Herzen jubeln, dass nun das Zeitalter des volkszerstörenden Individualismus und Liberalismus für immer beendet sein soll. Es soll für immer und in allem Gemeinnutz vor Eigennutz gehen. Jetzt ist Volkspolitik auf weite Sicht möglich, wie sie im den Jahren, in denen dieses Buch entstand, nur als unerfüllbarer Traum erscheinen durfte.

Diese große Wende gibt mir die Hoffnung, daß nun auch mein Mühen um Vertiefung der nationalen Arbeit, um Besinnung auf das volksorganisch Notwendende sehr viel lebhafteren Widerhall finden wird als bisher.

Georg SCHMIDT-ROHRS „Mutter Sprache“ ist eine stark überarbeitete zweite Auflage eines Ende 1932, also wenige Monate zuvor unter dem Titel „Die Sprache als Bildnerin der Völker“ erschienenen Buches. Dieses „Lebenswerk“ – wie er es mehrfach nennt – ist nicht einfach als eine unter vielen linguistischen Veröffentlichungen der damaligen Zeit zu betrachten. Es wurde offensichtlich in Kenntnis und in Auseinandersetzung mit den wichtigsten Publikationen nicht nur auf dem Gebiet der Sprachwissenschaften, sondern auch der Volkskunde, der Rassenkunde, der Soziologie, Psychologie, Pädagogik und Philosophie geschrieben. Von den Sprachwissenschaftlern, die ihre Hauptschaffenszeit vor der Jahrhundertwende hatten, werden SCHOTTEL, GRIMM, Max MÜLLER, Hermann PAUL, SCHERER, Otto SCHRADER, SCHUCHARDT, STEINTHAL, WUNDT und von der GABELNTZ explizit erwähnt. Seine wichtigsten Autoritäten sind allerdings Philosophen: HERDER, FICHTE, Wilhelm von HUMBOLDT, TRENDELENBURG und HUSSERL. Von den 1932 noch lebenden deutschsprachigen Linguisten geht er am ausführlichsten auf FEIST, GAMILLSCHEG, GEIGER, GÖTZE, HORN, JOLLES, KLOSS, KLUGE, MARTY, MAUTHNER, PANZER, SPITZER, VOSSLER und vor allem auf seine Weggenossen TRIER und WEISGERBER ein. Auffällig sind seine Kenntnisse strukturalistischer Veröffentlichungen: SAUSSURE, BALLY, SECHE-

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/wende1933.pdf>

Zur Mainsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/sprachpolitik1.htm>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

HAYE, MEILLET-TRUBETZKOY, SLOTTY-HJELMSLEV, BRØNDAL werden zumeist zustimmend verarbeitet. Von den Sprachwissenschaftlern des angelsächsischen Raums bezieht er sich am häufigsten auf BOAS, FIRTH, JESPERSEN, MALINOWSKI, OGDEN und RICHARDS.

Man muss nicht unbedingt davon ausgehen, dass SCHMIDT-ROHR das, aus dem er zitiert, auch gelesen oder gar durchgearbeitet hat, um zu dem Ergebnis zu kommen, dass sich seine „Mutter Sprache“ nach allgemein üblichem Beurteilungsmaßstab voll auf der Höhe des damaligen Forschungsstandes befand. Nicht nur das. SCHMIDT-ROHRs Selbsteinschätzung, dass er „den gegenwärtigen Stand der Forschung in ihren besten Ergebnissen nutzte und überholte“¹, ist so überzogen nicht. Die weitgehende Übereinstimmung des Ansatzes und der Begrifflichkeit könnte darüber hinwegtäuschen, dass SCHMIDT-ROHR seine Sprachtheorie weitgehend unabhängig von WEISGERBER entwickelt hat. Vor allem ist der Kern seiner Sprachtheorie schon lange vor WEISGERBERs Hauptwerk entstanden, so dass sich eher umgekehrt die Frage stellt, ob nicht WEISGERBER selbst in dem, was bislang immer als seine ureigenste Leistung angesehen wurde, lediglich SCHMIDT-ROHR folgt, ohne ihn freilich zu zitieren. Die Ausführungen zum Thema „Rasse und Sprache“ sind die bis dahin kenntnisreichsten und Profundesten und werden auch später nur von denen in WEISGERBERs „Stellung der Sprache im Aufbau der Gesamtkultur“ übertroffen.² Dass sowohl SCHMIDT-ROHRs als auch noch mehr WEISGERBERs Kritik am Rassegedanken unzulänglich bleiben und von ihrem sprachfaschistischen Ansatz aus auch unzulänglich bleiben mussten, ist eine andere Sache. Wenn aber sogar Paul Ludwig LANDSBERG 1933 in der von der Frankfurter Schule herausgegebenen „Zeitschrift für Sozialforschung“, deren Antifaschismus über jeden Zweifel erhaben ist, den Rassegedanken nicht nur ernsthaft diskutiert, sondern sich auch bei aller Analyse-schärfe in einzelnen Argumentationsgängen in seinen Fesseln verfängt³, dann muss man es abwegig finden, wenn z.B. KATER in seiner an sich verdienstvollen Schrift über das „Ahnenenerbe der SS“ sich darüber lustig macht, dass SCHMIDT-ROHR den Rassegedanken

¹ I, 281 = II, 285

² zu WEISGERBER vgl. G. SIMON: Zündschnur zum Sprengstoff. Leo WEISGERBERs keltologische Forschungen und seine Tätigkeit als Zensuroffizier in Rennes während des 2. Weltkriegs. Linguistische Berichte 79, 1982, 30-52

³ P.L. LANDSBERG: Rassenideologie und Rassenwissenschaft. Zs. f. Sozialforschg. 2, 1933, 388-406

„ernsthaft diskutiert“¹. Die Diskussion des Rassegedankens war seinerzeit gerade auch für seine schärfsten Opponenten ein Gebot der Stunde.

So sehr SCHMIDT-ROHRS Darlegungen auch heute noch zum Widerspruch reizen, seine Sprachtheorie klingt überraschend modern. SCHMIDT-ROHR geht als Wandervogel aus von einer Unterscheidung einer Laut- und einer Erlebnisebene an der Sprache. Schon früh entwickelt er diese Zweiheit weiter zu der Dreiheit Erlebnis – Begriff – Laut. Diese Dreiheit wird in verblüffend ähnlicher Weise bestimmt wie in modernen Sprachtheorien etwa die Dreiheit Erfahrung – Diskurs – Text. Ich werde das an anderer Stelle ausführen². Hier sei nur darum gebeten, das nicht einfach als Argument gegen die modernen Sprachtheorien misszuverstehen, sondern vielmehr als eine Aufforderung, durch die zweifellos heute kaum zumutbare Verpackung hindurch sich nicht den Zugang zu wichtigen Anregungen für die gegenwärtige Diskussion verbauen zu lassen. Andererseits fühle ich mich nicht weniger missverstanden, wenn man meint, hier wäre ich auf Granit gestossen, auf etwas, was mit dem NS-Diskurs nichts zu tun hatte. Leider muss ich sagen: im Gegenteil. Was SCHMIDT-ROHR die Sympathien der Mehrheit der zeitgenössischen Sprachforscher gekostet haben dürfte, waren wohl weniger seine inhaltlichen Ausführungen als vielmehr vier Punkte:

- 1.) der allgemeinverständliche, manchmal pathetische fast journalistische Stil,
- 2.) die beissende Polemik, nicht zuletzt auch weil sie kübelweise die professorale Linguistik trifft³,
- 3.) das Fehlen des wissenschaftlichen Apparats⁴,
- 4.) die Vermengung von Wissenschaft und Politik.

Dass auch der heutige wissenschaftliche Diskurs diese Punkte sanktionieren würde, das belegen die wenigen Bemerkungen KATERs über SCHMIDT-ROHR⁵. SCHMIDT-ROHR selbst

¹ KATER, M.: Das „Ahnenerbe“ der SS 1933-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. Stgt. 1974 S. 195 – K's Bemerkungen über S-R sind umso unverständlicher, als S-R selbst auf diesen Einwand mehrfach explizit eingeht; z.B. I 220 = II 216: „Hier soll die R a s s e als biologisch-naturwissenschaftlicher Begriff, der das Geheimnis des völkischen Blutes zu lösen glaubt, in seiner inneren Unhaltbarkeit durchleuchtet werden. - Darum sind die abwägenden Erörterungen nötig, bei denen wir uns so gebärden, als ob wir den Rassebegriff in der üblichen Anwendungsweise anerkennen (...)“

² G. SIMON: Der „Wandervogel“ als „Volk in Kleinen“ und Volk als Sprachgemeinschaft beim frühen Georg SCHMIDT(-ROHR). in: B. BREKLE/O. MAAS (Hg.): Sprachwissenschaft und Volkskunde. (in Kürze)

³ vgl. etwa II, XII II, 376

⁴ Das kritisiert sogar WEISGERBER in seiner ansonsten panegyrischen Rezension. Zs. f. dt. Bildg. 9, 1933, 58f.

⁵ KATER a.A.O. S. 193ff

dürfte diese Kritik bewusst in Kauf genommen haben. Er fühlte sich als Pionier einer neuen Wissenschaft im Sinne des Wandervogeldiskurses. Für ihn war das die Kritik einer verknöcherten, morbiden Wissenschaft, die es gerade zu überwinden galt.

Die zitierten ersten Zeilen der Neufassung seines Buches lassen vermuten, dass es sich hier um eine radikale Anpassung an die neuen politischen Verhältnisse handelt. Ein genauer Vergleich der beiden Auflagen zeigt allerdings, dass der erste Eindruck doch reichlich trügt.

In der ersten Auflage hatte SCHMIDT-ROHR die Rassisten, insbesondere die Antisemiten, scharf angegriffen. Sachliche, argumentative, gelegentlich minutiös sich auf seine Gegner einlassende Abschnitte wechseln sich dabei mit aggressiven und hochpolemischen ab. Hier nur einige Beispiele für die zweite Art von Abschnitten:

Die „Auffassung, daß es nach Rassen, nach blutgegebenen Volkstümmern, nach Ahnenseelengattungen ‚arteigene‘ Sprachen gibt, ... ist nichts als eine sich leicht einschmeichelnde, willkürliche Erfindung zu bestimmten Zwecken.¹

„Es ist [in der Rassenkunde. G.Si.] nicht einmal der Wert der Einzelfaktoren des deutschen Rassegemenges mit Sicherheit bestimmt. Wie nun gar dieses besondere Gemenge gerade dieses besondere Ergebnis eines bestimmten Nationalcharakters haben mußte, wurde selbst von den kühnsten Rasse-Phantasten noch nie in einer ins einzelne durchgeführten Zusammenrechnung dieser Faktoren nachgewiesen. Ihre Prophezeiungen sind immer nur Prophezeiungen in Bausch und Bogen nach Eintritt des Ereignisses. (...) Dieses Urteil tritt aber mit einem kühnen Luftsprung in der äußeren Form der Prophezeiung auf, als müßte sich mit naturgesetzlicher Notwendigkeit aus diesem bestirnten Rassengemenge dieses bestimmte Volkstum ergeben.“²

„(...) wer die kräfteformende, ja kräfteweckende Wesensart der Sprache gefaßt hat, der kann von vornherein nur lächeln aber die ganz und gar unsinnige Vorstellung von der sonderweseentlichen, einer Rasse eigentümlichen ‚arteigenen‘ Sprache.“³

„Es ist (...) unendlich naiv, die Verschiedenheit der Lautsysteme aus rassischer Verschiedenheit der Sprachorgane abzuleiten. Das ist zum Lachen naiv. Man lasse einen japanischen Säugling (wie ich es selbst erlebte), ein Negerkind von der Mutterbrust her in deutschsprach-

¹ I 193 = II 189

² I 211f = II 207f

³ I 224 = II 220

chiger Umgebung aufwachsen, und der geschulteste Phonetiker, wird nicht Unterschiede zwischen den fremdrassigen und den einheimischen Sprechern entdecken...“¹

„Sprechen hundertprozentig, das ist bis ins hundertste Glied reinrassige nordische Menschen das Deutsche anders aus als hundertprozentig reinrassige dinarische Menschen? – Sprechen diese reinrassigen nordischen Menschen, soweit sie Deutsche sind, das Deutsche, soweit sie Engländer sind, das Englische mit einem nordischen Einschlag? – Papageien die völlig anders gestaltete Sprechwerkzeuge haben als der Mensch, sprechen oft mit ganz verblüffender Genauigkeit Wörter der verschiedensten Sprachen nach...“²

„Das Rassedenken ist (...) ein schlimmer, verhängnisvoller Nationalbewußtseinsersatz.“³

„Rassedogmatik, die die Unverfrorenheit besitzt, mit bestimmten körperlichen Rassen von vornherein geistig-seelische Minderwertigkeit zu verbinden, (ist) eine bewußte oder unbewußte Niedertracht und trotz aller Ausflüchte eine schlimme Ehrabschneidung, die mitzumachen eines Gebildeten unwürdig sein sollte.“⁴

„Nicht zu verzeihen ist es, wenn es mit Scheinbeweisen als wissenschaftlich erwiesen hingestellt wird, daß ein Jude, der seit vielen Geschlechtern in deutscher Sprache denkt, in deutscher Kultur denkt, trotzdem nie so tief in das durch die deutsche Sprache schließbare Denken, Fühlen, Wollen eindringen könnte, wie ein ‚deutsch Geborener‘, wenn behauptet wird, er könne die deutsche Sprache nur handhaben, nicht aber sich darin äußern.“⁵

„Schon der Mensch der Frühzeit sieht in den Hexen und Teufeln, der Römer zu Neros Zeiten im Christen, der moderne Mensch in den Juden die Ursache alles Mißgeschicks. Im Antisemitismus steckt wie im Hexenwahn ein Überbleibsel desselben Denkens (...)“⁶

Man sollte meinen, die Veränderungen der 2. Auflage müssten, wenn sie politisch motiviert sind, hauptsächlich solche Parteien betreffen. Sie werden aber überhaupt nicht angetastet. Im Gegenteil: Sie werden angereichert durch antirassistische Ausführungen, die den zitierten in nichts nachstehen. Hier nur einige wenige Belege:

¹ I 231, II 227

² I 231, II 227

³ I 290 = II 296

⁴ I 241 = II 237

⁵ I 302 = II 310

⁶ I 300f = II 308

„Der Rassenmaterialismus macht es den nicht Reinrassigen leicht, ihrem Versagen gegenüber den Pflichten am Volkskörper gar noch den heuchlerischen Mantel des Verdienstes zu hängen ...“¹

„Die grundsätzliche nationale Verformung dieser Untergruppe [d.h. der Juden. G. Si.] ist leerläufiger, fruchtloser Nationalismus (...)

Vor allem ist es schädlich, vom Negativen aus, vom Zerrbild des Juden aus das Zielbild deutscher Artung zu entwerfen, wie es in allzu billiger Weise der Konjunkturalnationalismus dieser Tage tut, der damit hofft, die Probe seiner Gesinnungstüchtigkeit zu bestehen.“²

Insbesondere artikuliert SCHMIDT-ROHR klar die Sündenbock-Funktion der Juden für den Rassismus:

„Judenverfolgungen als Ventil für die Verbitterung der Massen helfen nicht wirklich unsere Lage bessern.“³

Nur selten wird einmal eine antirassistische Bemerkung entschärft oder weggelassen. Die überwiegende Mehrzahl der Veränderungen der 2. Auflage betreffen

- 1) den grammatischen Teil. Hier werden sogar 2 Unterkapitel gestrichen
- 2) neue Forschungsergebnisse, die in allen Kapiteln eingearbeitet werden
- 3.) stilistische Änderungen. Häufig werden zum Beispiel Fremdwörter eingedeutscht.

Die politisch motivierten Änderungen könnte man als Retouchierungen bezeichnen, Kapitelüberschriften werden geändert: Statt

„Rückweisung der Rasse mystik“⁴

heisst es z.B,

„Zurückweisung der schädlichen Formen des Rasseglaubens“⁵

Kommunisten werden nicht mehr in einem Atemzug mit den Nationalsozialisten genannt, und bei jeder sich bietenden Gelegenheit wird HITLER lobend erwähnt. Aus mehreren Zusätzen wird deutlich, dass er sich der Waghalsigkeit mancher Polemiken gegen den Rassismus voll

¹ II 296

² II 311

³ II 309

⁴ I 289

⁵ II 295

bewusst ist. Hat WEISGERBER also doch recht, wenn er 1970 seinen Weggenossen SCHMIDT-ROHR unter Hinweis gerade auf die 2. Auflage seines Buches als Widerstandskämpfer ausgab?¹ Sollte man nicht über die peinlichen Bekenntnisse zu HITLER und zur nationalsozialistischen Bewegung eher hinwegsehen?

Ich sehe hier einmal davon ab, dass SCHMIDT-ROHR anderen Richtungen wie dem Humanismus oder dem Irrationalismus nicht weniger apodiktisch gegenübertritt. Eins ist sicher: Gerade in den antirassistischen Passagen versucht SCHMIDT-ROHR den nationalsozialistischen Diskurs durch gezielte Verletzung zu einer Korrektur in Richtung auf den Wandervogel-Diskurs zu bringen. Zum Wandervogel-Diskurs bei SCHMIDT-ROHR hier nur die Bemerkung dass SCHMIDT-ROHR seit seinem 17. Lebensjahr mit einem Antisemiten befreundet ist und spätestens seit dem Ausbruch des 1. Weltkriegs mehrfach öffentlich – ohne dass das dieser Freundschaft Abbruch getan hätte – gegen dessen Antisemitismus Stellung bezogen hat. Beide waren übrigens führend im gleichen Wandervogel-Bund tätig, was andeutet, dass es zum Wandervogel-Diskurs gehörte, dass man nahezu sanktionslos sich einerseits zum Antisemitismus bekennen, andererseits ihn aber auch in Frage stellen konnte, dass man also über derartige Fragen diskutieren konnte, ohne gewärtigen zu müssen, dass man damit ins Abseits gerät. Mag sein, dass SCHMIDT-ROHR 1932 in der 1. Auflage seines Buchs noch nicht ernsthaft mit der nationalsozialistischen Wende gerechnet hat. Mag sein, dass er aus dem Grunde in der 2. Auflage durchstartete und offensiv wurde. Mag sein, dass SCHMIDT-ROHR – verführt durch HITLERs Garantien für die Wissenschaftsfreiheit, auf die er sich übrigens mehrfach beruft² – 1933 diese Unterschiede zwischen Wandervogel- und NS-Diskurs nicht sofort erfasst hat. Die folgenden Turbulenzen sprechen aber sehr dafür, dass SCHMIDT-ROHR die Konfrontation mit der nationalsozialistischen Führung in Bezug auf den Rassegedanken bewusst gesucht hat. Offensichtlich in Unkenntnis des Umstands, dass die Änderung öffentlicher Diskurse eine gewisse Machtakkumulation voraussetzt, bzw. in der idealistischen Hoffnung, dass Argumente allein diese Änderung bewirken könnten.

Liest man die Publikationen SCHMIDT-ROHRS aus den Jahren nach der „Wende“, steht man fassungslos vor der Tatsache, wie dieser so mutig erscheinende und so einleuchtende

¹ Muttersprache 81,2, 1971, 106 - vgl. dazu R. RÖMER: Mit Mutter Sprache gegen die Nazis? Linguistische Berichte 14, 1971, 68f und G. SIMON: Sprachwissenschaft und politisches Engagement. Weinheim. 1979 S. 154f

² z.B. II, S. VIII

Argumente vorbringende Antirassist sukzessive eine Position nach der anderen aufgibt. 1934 übersendet er der Deutschen Akademie „eine Erklärung, die zugleich dem Rest der Auflage seines Werkes beigelegt worden ist.“¹ Darin heisst es

„Einzelne Teile meiner Arbeit, die durch wissenschaftliche Untersuchung den genannten volkspolitischen Zielen dienen will, wurden gerade bei den Wachsten im nationalen Lager mißverstanden, Meine Behandlungsweise der Judenfrage ließ mich gar diesem und jenem als liberalem Fürsprecher des Judentums erscheinen. Solche Mißverständnisse bedaure ich auf das lebhafteste. Manchen Einwendungen gegenüber gebe ich durchaus zu, daß hier und da ein Stück der Darstellung, die ich seinerzeit aus gesamtpolitischen Zielsetzungen etwa in der Frage des Volksbegriffs wie in meinen Betrachtungen über die Überspitzung des Rassegedankens und über die Mißgriffe des Antisemitismus in dieser Weise schreiben mußte, heute durch den Gang der Ereignisse überholt ist...“²

SCHMIDT-ROHR spielt hier offenbar an auf Ereignisse wie die Einführung des Arierparagraphen in das Gesetz über das Berufsbeamtentum. Rückzieher dieser Art waren ihm offenbar weniger problematisch als manchen seiner Anhänger. Hinfort unterlässt SCHMIDT-ROHR die Angriffe gegen den Rassismus. Der apodiktische Ton verwandelt sich fast in einen subalternen. Inhaltlich aber versucht er keinen Millimeter preiszugeben. So schreibt er in einer Entgegnung auf FITTBOGEN³ und KLOSS⁴, die sich für eine stärkere Gewichtung der Rasse ausgesprochen hatten:

„Für die Begriffsfestlegungen von ‚Volk‘ muß ich dabei beharren, daß die Sprache für eine Menschengruppe ein brauchbareres Kennzeichen ihres Volkseins ist als die Rasse. Unser Volk besteht ja aus vielen Rassen, von denen jede auch in anderen Völkern vorkommt. Wo aber die Entstehungsursachen für die Sonderprägung der Volkstümer zu erkennen sind (...), rückt die Rasse weit vor die Sprache im Hinblick auf ihre die völkische Wesensartung bestimmende Kraft...“⁵

¹ II, S. XV - zugleich abgedr. im Anschluß an den Aufsatz: Volkserziehung und Sprachpflege. Dt. Akademie, Mitteilungen 1934 S. 380f

² ebd.

³ s. Protokoll der Besprechung von S-R's Buch in der Berliner „Gesellschaft für Dt. Philologie“ 11.10.33 - HA Kohl. NS 15/292, B1. 0357817-20

⁴ Der Auslandsdeutsche 17,2, 1933, 130

⁵ S-R.: Rasse und Sprache. ZfDkde 48, 1934, 318

Diese Trennung zwischen dem diachronen und dem synchronen Aspekt des Verhältnisses von Rasse und Sprache hatte SCHMIDT-ROHR schon in seinem Buch vorgenommen. Sie ist hier nur weniger aggressiv formuliert.

Der Herausgeber der Zeitschrift, in der diese Entgegnung abgedruckt wurde, scheint das durchschaut zu haben. Er druckt im Anschluss an den Artikel eine Stellungnahme ab, Die „neuen Formulierungen“ seien zu wesentlichen Teilen „ebenso unhaltbar“. Wörtlich fährt er fort:

„(...) bluthaft-willenshafte Lebensbestände werden von einer einseitig logisch-intellektualistischen Geistigkeit zersetzt, der unzweifelhafte, bewundernswerte Scharfsinn des Verfassers verwandelt sich des öfteren in die Schwäche der Instinklosigkeit (...). Die praktischen Entscheidungen fällt nicht die Wissenschaft aus dem Geiste, sondern der gesunde Volkssinstinkt aus der Kraft des Blutes. Hier hilft nur eines: die einseitigen Ansätze des Buches ‚Mutter Sprache‘ uneingeschränkt preiszugeben (...)“¹

Für SCHMIDT-ROHR, der sich mehrfach gegen den Intellektualismus ausspricht, dürfte dieser Vorwurf nicht verständlich gewesen sein. Ob er ganz ohne Wirkung blieb, ist dennoch nicht ausgemacht. Hinfort verpackt SCHMIDT-ROHR jedenfalls den gleichen Gedankengang mehr hinter blumigen Metaphern:

„Hoch und heilig müssen wir die Sonderartigkeit und Sonderbegabung unseres Blutes als der eigentlichen, tiefsten Quellkraft unserer Deutschheit halten. Denn erst das Begabungserbe aller im deutschen Geschichtsverlauf zusammenwirkenden Rassen ist der Mutterboden für die Deutschartigkeit auch unserer Sprache. Wir sollten aber überdies um der größeren deutschen Zukunft willen mutig zugeben, daß die in der Gefahr der Aufsaugung durch fremdes Volkstum stehenden Brüder nicht schon durch das Blut vor Überfremdung geschützt sind und vor der langsamen Vergewaltigung in ein fremdes Volkstum hinein. Hier hilft die Sprache und allein die Sprache, die diese unsere Brüder festhält in der geistig-seelischen völkischen Gemeinschaft mit uns und unseren gemeinsamen Vätern.“²

In der Sache hat SCHMIDT-ROHR auch durch diese Formulierungen nichts zugestanden. Aber man muss schon sehr genau hinhören, um nicht bereits das als „Wende“ zu Interpretie-

¹ ebd. S. 324

² S-R: Sprachenkampf im Völkerleben. Volksspiegel 1, 1934, 236

ren.¹ Später werden diese Verhältnisbestimmungen von Rasse und Sprache noch schwammiger:

„Wir empfangen von der Sprachgemeinschaft nicht nur die Wortklänge, sondern auch die Wortinhalte. Und diese Wortinhalte, die Begriffe, sind die ganz besonderen Begriffe einer ganz besonderen Sprache. Für uns Deutsche sind es die aus der Begabungsanlage deutschblutiger Rassen vom deutschen Volk geschaffenen Begriffe. Der einzelne, der in die sprachlich-geistige Gemeinschaft des deutschen Volkes hineinwächst, gerät damit in die Abhängigkeit von dieser deutschen Geisteswelt, die durch die Rassenveranlagung des deutschen Volkes wesentlich bestimmt ist.“²

Wohl kaum ein Leser wird aus dieser Formulierung noch herausgelesen haben, dass „Rasse“ hier allein als diachrone Bedingungsursache des Volkes gemeint ist und in Opposition zur Sprache als ausschlaggebendem synchronen Bestimmungsmerkmal des Volkes verwendet wird.

Ab 1939 nimmt SCHMIDT-ROHR in seinen Publikationen einen eigentümlichen Perspektivenwechsel vor. Er versucht nicht mehr den Einfluss von Rasse und Sprache auf das Volk zu bestimmen, wie das bislang geschah, sondern er rückt die Definition der Sprache in den Mittelpunkt:

„Das rassische Bluterbe eines Volkes wird auf der Ebene der Volkstumsgüter zur geistigen Form und Gestalt vor allem in seiner Sprache. Der Geist des Rassetums erscheint in der geschichtlichen Wirklichkeit als Sprache.“³

Der Perspektivenwechsel kann und will aber wohl kaum verbergen, dass sich die ursprüngliche apodiktische Zurückweisung der rassischen Bedingtheit der Sprache endgültig in Zustimmung verkehrt hat. SCHMIDT-ROHRs „Wende“ vom radikalen Antirassisten zum Rassisten, die sich zunächst nur in der Form ankündigte, ist damit auch inhaltlich vollzogen. Die Rasse ist auch in der Gegenwart als Basis wirksam, die Sprache ist für die Volkstumserhaltung nur von zweitrangigem Wert.

Die veröffentlichten Texte geben von SCHMIDT-ROHRs Wende nur ein unzureichendes Bild. Erst die von mir in verschiedenen Archiven aufgefundenen unveröffentlichten Materia-

¹ meine Deutung dieser Textstelle in: Materialien... nehme ich also ausdrücklich zurück.

² S-R: Vom Volkstumskampf als Kampf für die Muttersprache. Heilige Ostmark 12,7, Juli 1936, 122

³ S-R: Die deutsche Sprache als politische Aufgabe. Zs.f. Politik 30, 1940, 418

lien machen deutlich, wie es zu dieser Wende kam und dass sie sich schon lange vorher ankündigte. Aus seinen Publikationen kann man nur entnehmen, dass man schon vor der Fertigstellung der 2. Auflage versucht hat, auf ihn Druck auszuüben. Das kann man z.B. aus Zusätzen der 2. Auflage herauslesen, besonders zum Antisemitismus-Kapitel:

„Dieser Abschnitt hat sich, wie ich erwarten durfte, für nicht wenige als der Magnet erwiesen, der sie mein Buch in die Hand nehmen, durchblättern – und verwerfen ließ. Man hat mich mit allem Nachdruck zu bewegen versucht, diesen Abschnitt in der zweiten Auflage zu streichen. Ich habe das auch erwogen, weil es in der Tat wichtig ist, daß alle Widerstände beseitigt werden, die meinem werbenden Ruf zu tieferer Besinnung auf die nationale Bedeutung von Sprachfragen die Reichweite nehmen. Trotzdem bleibt dieser Abschnitt. Nicht weil ich ein Gerechtigkeitsfanatiker und ein Freund der Juden wäre – ihr Schicksal ist nicht allzu wichtig, Gerechtigkeit ist national gebunden, sie gilt nur innerhalb eines Volkes. Aber es steht ja gerade in Frage, wie weit die Juden zu unserem Volk gehören. Und es ist unser höchstes nationales Interesse, auf diese Frage nicht die gerechteste, aber die richtigste, uns national am meisten helfende Antwort zu finden ...“¹

Von welcher Seite kam dieser Druck, welche Mittel wurden dazu eingesetzt und welche Ziele standen dahinter? Auch nach der dem Rest der 2. Auflage beigegefügtten Erklärung erfährt man nur:

„Von sehr maßgeblicher Seite ist mir nahegelegt worden, noch während des Verkaufs der zweiten Auflage die folgende Erklärung abzugeben.“²

In seinem unveröffentlichten Lebensbericht von 1942, angefertigt anlässlich der Gründung der von ihm geleiteten Sprachsoziologischen Abteilung der SS, stellt SCHMIDT-ROHR folgende wirkungsgeschichtliche Aspekte seines Hauptwerkes heraus:

„Im Schnellverfahren wurde seiner Zeit das erste Exemplar hergestellt und an MUSSOLINI geschickt, dessen Haltung gegenüber den Südtirolern man damals zu beeinflussen suchte. Ich selbst versuchte, mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln an den Führer heranzukommen. Fünf Stücke des Buches schickte ich sofort nach Erscheinen in das Braune Haus. Ein von dem Parteigenossen von der HEYDEBRAND-LASA vorgelegtes Stück mit einem sehr ausführlichen Brief von mir, in dem ich sehr ausdrücklich darauf hinwies, dass ich in Ras-

¹ II 309

² II, S. XV

sefragen eigene Wege ginge und um recht gründliche Prüfung bäte, kam wirklich in die Hand des Führers. Ich erhielt im Juli 1932 von ihm einen Dankbrief mit dem Hinweis, dass in diesem Punkte allerdings eine Meinungsverschiedenheit bestehen bleiben müsste.“¹

SCHMIDT-ROHRS Darstellung hält in einigen Punkten der Überprüfung nicht stand. Mit HEYDEBRAND-LASA hat er im Juli 1932 über das Buch lediglich korrespondiert wegen einer Besprechung im „Völkischen Beobachter“ und in den „Nationalsozialistischen Monatsheften“. Der Dankbrief des Führers war in Wirklichkeit einer seines Stellvertreters HESS², Wenn man bedenkt, dass in den Nürnberger Prozessen nach 1945 herauskam, dass von der Führungsspitze der Partei niemand sogar ROSENBERGs „Mythus des 20. Jahrhunderts“ gelesen hatte, dann ist anzunehmen, dass der „Dankbrief“ eine reine Formsache war, die SCHMIDT-ROHR bei den folgenden Auseinandersetzungen allerdings ein Faustpfand in die Hand gab.

SCHMIDT-ROHR setzte wirklich alle Hebel in Bewegung, damit sein Buch ins Gespräch kam. Überliefert ist leider nur, welche NS-Größen er für sich einzuspannen suchte – darunter Reichsleiter BORMANN und Reichsbefehlsleiter FRIEDRICHS.³ Bei der Deutschen Akademie initiiert er eine Tagung zum Thema „Umvolkung“⁴. Mit dem Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, dem Schriftsteller und ehemaligen Wandervogel⁵ BLUNCK, führt er im Mai 1933 im Rundfunk Rundfunkgespräche⁶ über sein Buch. Die Fülle der Rezensionen ist sicher nicht zuletzt auf SCHMIDT-ROHRS eigenen Werbeeinsatz zurückzuführen. Der Erfolg bleibt nicht aus. Für kaum ein linguistisches Buch der damaligen Zeit wurde so schnell eine Neuauflage erforderlich.⁷ Besonders schmeichelhaft fällt übrigens die Rezension von Leo WEISGERBER aus:

„Kein Wort der Anerkennung ist zuviel für die Tatkraft, mit der hier – vielen äußeren Schwierigkeiten zum Trotz – ein Gedanke durch fünfzehn Jahre hindurch nach allen Seiten erwogen,

¹ BDC, Akte S-R, AE

² vgl. S-R an BRUCKMANN, 9.9.33. BDC Bln Akte „S-R, USchlA.“

³ S-R an DALUEGE, 28.7.42. HDC Akte “S-R”

⁴ S-R: „Von meinem Werden...“ BDC Akte „S-R“

⁵ vgl. Hans Friedrich BLUNCK: Vom Wandervogel zur SA. in: Will VESPER (Hg.): Deutsche Jugend. Bln 1934 S. 1-7

⁶ Fragebogen RSK. WC, Akte „S-R“. Der Text eines der Rundfunkgespräche ist abgedruckt in ECKART 9,6, Juni 1933

⁷ Daß die 1. Auflage „abgestopft“ wurde, wie später das „Kulturpolitische Amt“ behauptet (KPA an DBFÜ-Hauptsekretariat, 21.4.37 - SA Koblenz NS 15/146), ist heute nur noch schwer nachprüfbar, muß aber keineswegs den Tatsachen entsprechen, zumal dieses Amt - wie unten gezeigt wird - ein Interesse daran hat, S-R als „unbedeutend“ zu deklarieren.

*an dem vorhandenen Material geprüft, in der Auseinandersetzung mit anderen Anschauungen gefestigt wurde.*¹

WEISGERBER erhofft sich von SCHMIDT-ROHRs Opus, dass es mithelfen werde, die von HERDER vorausgeahnte und von HUMBOLDT geformte „kopernikanische Wendung in der Sprachbetrachtung (...) endlich in breiter Front durchzusetzen.“²

Da passiert es: Kaum ist die zweite Auflage seines Buches unter dem neuen Titel „Mutter Sprache“ erschienen, kaum ist SCHMIDT-ROHR Ende April oder Anfang Mai der NSDAP und deren Untergliederung „Bund deutscher Osten“ beigetreten, da strengt sein Kollege LEWEK, der stellvertretender Direktor seines Gymnasiums in Frankfurt/Oder ist, zusammen mit einem Berliner Linguisten, dem Studienrat Tassilo SCHULTHEISS, die beide schon vor 1933 der Partei beigetreten waren, gegen ihn ein Parteiausschlussverfahren an. Beide werden anschließend befördert. LEWEK wird Direktor an SCHMIDT-ROHRs Gymnasium. SCHULTHEISS wird Regierungsrat im Auswärtigen Amt. Insofern mag etwas daran sein, wenn SCHMIDT-ROHR behauptet, dass hier „persönliche Niedertracht“ im Spiel sei. Aus seiner Sicht wollte LEWEK „nur vorwärts kommen, Direktor werden.“³ Tassilo SCHULTHEISS, damals 34-jähriger Studienrat in Berlin, ist Verfasser Dutzender von Veröffentlichungen⁴, nicht nur zu linguistischen Themen, die allerdings wenig Verständnis zumindest des Phänomens „Sprache“ verraten und auch nirgends eine ernstzunehmende Resonanz fanden. Der Personalamtsleiter der Ortsgruppe des Nationalsozialistischen Lehrerbundes in Berlin betrachtet SCHULTHEISS dennoch als Autorität „für alle Gebiete der Sprachforschung“⁵. Angeblich beherrsche er 130 Sprachen und Dialekte. Für die Überprüfung solcher Angaben kann auch einmal ein Blick in ein „Lexikon der Superlative“ nützlich sein. Dort finde ich die Angabe:

„Das größte Sprachgenie der Welt war Legationsrat Emil KREBS mit 70 Sprachen, die er beherrschte, und 30 weiteren, mit denen er vertraut war.“⁶

¹ ZfDBildung 9, 1933, 58-50 ebd. 59

² ebd. 59

³ S-R: Von meinem Werden und Wollen. BDC, Akte S-R, AE Bl. 7

⁴ s. die LISTE im BDC, Akte „SCHULTHEISS.“

⁵ ebd.

⁶ W. LENZ: Kleines Lexikon der Superlative. Gütersloh 1982 S. 149

Wieviel nun auch an dieser Angabe richtig sein mag: Es müssen schon reichlich viele Dialekte – vielleicht auch nur Ortsdialekte? – gewesen sein, damit SCHULTHEISS auf die Zahl 130 kommt.

LEWEKs und SCHULTHEISS' Antrag auf Parteiausschluss habe ich bisher nicht ermitteln können. Aus veröffentlichten Rezensionen von SCHULTHEISS und späteren Archivalien ist aber ziemlich klar zu entnehmen, womit dieser Antrag begründet wurde. Ansatzpunkt ist vor allem das Kapitel „*Rückweisung der Rasse mystik*“¹. SCHULTHEISS stützt SCHMIDT-ROHRs Argumente gegen den Rassismus und speziell den Antisemitismus in recht plumper Manier zurecht und zieht die Folgerung daraus: SCHMIDT-ROHR sei Judenfreund und freimaurerischer Liberalist zugleich.

In welcher Weise LEWEK und SCHULTHEISS mit Anneliese BRETSCHNEIDER zu tun hatten, konnte ich bislang ebenfalls nicht herausfinden. Alle haben später mit der Dienststelle ROSENBERG zu tun, Anneliese BRETSCHNEIDER aber in besonderem und für SCHMIDT-ROHR gravierenderem Masse². ROSENBERG befehligt als Reichsleiter und „*Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP*“ einen umfangreichen Parteiapparat. „*Federführend*“ in diesem Apparat ist das „*Kulturpolitische Archiv*“. Es entstand 1933 aus dem „*Theaterpolitischen Archiv der damaligen Deutschen Bühne*“ und wurde dann auf sämtliche Kulturschaffende in Deutschland, also auch auf Wissenschaftler ausgedehnt. Seine Aufgaben sind:

1. „*Beobachtung und Auswertung sämtlicher kulturpolitisch wichtiger Veröffentlichungen in der deutschen Tages- und Zeitschriftenpresse*“.
2. Anforderung von Gutachten und „*Verwertung von Informationen durch die Fachämter*“, z.B. dem Amt Wissenschaft in der Dienststelle ROSENBERG.
3. „*Anfragen bei den Hoheitsträgern bzw. den Gauvertretern dieser Dienststelle*“.
4. „*Zusammenarbeit in schwierigen Fällen mit dem Reichssicherheits(haupt)amt*“.
5. „*Selbständige Erstellung von Beurteilungen auf Grund von Manuskripten usw.*“³

¹ I 289ff

² zu diesem und dem folgenden s. die Unterlagen für den Geschäftsverteilungsplan der Dienststelle ROSENBERG: „Das Kulturpolitische Archiv“ o.D., o.V. und KPA an UTIKAL, 4.5.43 - beides BA Kobl. NS 15/146 - vgl. a. BOLLMUS, R.: Das Amt ROSENBERG und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. Stgt. 1970

³ Die in Anm. 56 zitierten reichlich verworrenen Selbstdarstellungen des KPA, auf denen diese Skizzierung der diagnostischen Aufgaben beruht, ist von mir in diese leidlich transparente Anordnung gebracht worden.

Das Kulturpolitische Archiv fasst die derart gesammelten und aufbereiteten Informationen zur Überprüfung der weltanschaulichen, politischen und fachlichen Einstellung der Kulturschaffenden zu Gutachten für zentrale Einrichtungen der Partei zusammen. Wenn jemand z.B. im Rahmen des Deutschen Volksbildungswerks, der Nordischen Gesellschaft und des Freien Deutschen Hochstifts einen Vortrag halten soll, wird er erst einmal vom Kulturpolitischen Archiv auf Herz und Nieren überprüft, ob er dazu auch die weltanschaulichen, politischen und fachlichen Voraussetzungen mitbringt. Im Kriege werden so auch alle Berufungsvorschläge für Hochschulprofessoren überprüft. Wenn man so will, war das Kulturpolitische Archiv eine Art Sicherheitsdienst für Kulturschaffende.

In diesem Kulturpolitischen Archiv war Anneliese BRETSCHEIDER als Mitarbeiterin tätig.¹ BRETSCHEIDER ist Sprachwissenschaftlerin wie SCHMIDT-ROHR, allerdings aus der Marburger Dialektologen-Schule stammend und durch die Arbeit am Deutschen Sprachatlas geprägt². Anfang der 30er Jahre wirkt sie am Deutschen Volkskunde-Atlas mit. Bekannt geworden ist sie vor allem als Begründerin des Berlinisch-Brandenburgischen Wörterbuchs. Ihr – dem von SCHMIDT-ROHR diametral entgegengesetzter – sprachtheoretischer Ansatz wird durch die ersten Sätze der Einleitung ihres 1934 erschienenen Hauptwerks „Deutsche Mundartkunde“ hinlänglich skizziert:

„Die Weltanschauung des Nationalsozialismus erkennt jeden Volksgenossen nach seiner rassistischen Herkunft und nach der Einwirkung seiner heimatlichen, bodenbestimmten Umwelt. Diese beiden Elemente, das Blutmäßige und das Bodenständige, bestimmen Wesen und Entwicklung jedes Menschen, die aus Blut und Boden fließenden Wesensmerkmale lenken sein Handeln und fügen sein Schicksal. Ein Abirren von der durch dieses Fundament vorgezeichneten Entwicklungslinie, ein Sichverlieren an fremde Elemente des Seins, kann nur durch Krankheit erklärt werden. Diese anderen Elemente sind keine Elemente des Seins, sondern des Scheins, die hingaukeln über das untrügliche Fundament des Blutes und des Bodens, die vom wahren Sein abziehen und das Gesunde zersetzen; es ist ganz natürlich, daß der völkisch gegründete Staat diese Krankheitserreger ausscheidet; und ebenso natürlich ist es, daß er die gesunden Erbanlagen pflegt. – Nun ist aber die Kraft des Blutes ebenso ein Geheimnis wie die

¹ Zu Bretschneider die inzwischen erschienene Monografie: Simon, Gerd: Blut- und Boden-Dialektologie. – Eine NS-Linguistin zwischen Wissenschaft und Politik. Anneliese Bretschneider und das >Brandenburg-Berlinische Wörterbuch<. Tübingen 1998 (Wörterbücher im 3. Reich 2)

² Für dies und das folgende s. KÜRSCHNERs Gelehrtenkalender, Ausgabe 1940/1, S. 198; Ausgabe 1954, S. 247; Ausgabe 1966, S. 266

*Wirksamkeit des Heimatbodens ein Rätsel: dem Verstande nicht faßbar, dem Gefühl elementar offenbar, sind beide ein Ausschnitt aus dem Wunderbegriff Leben. Erkennbar sind die aus Blut und Boden fließenden Eigenschaften dennoch; sie sind feststellbar an inneren und äußeren Merkmalen körperlicher und seelischer Art. Eines von diesen wesenhaften, feststellbaren Merkmalen ist die heimische Mundart.*¹

Anneliese BRETSCHEIDERS Einfluss auf die Entwicklung der Linguistik im 3. Reich dürfte lediglich von dem des Münchner Universitätsdirektors und Kurators der SS-Forschungsgemeinschaft „Ahnenerbe“ übertroffen worden sein². Insbesondere die Einzelkarrieren der Linguisten waren von dem Ergebnis ihrer im Verborgenen wirkenden, selbst von ihren Vorgesetzten kaum kontrollierbaren Überprüfungsarbeit hochgradig abhängig. Selbst ein unico loco vorgeschlagener Bewerber um einen sprachwissenschaftlichen Lehrstuhl scheiterte unweigerlich an ihrem Urteil, wenn es negativ war. Sie sicherte sich zwar stets ab, indem sie Gutachten von Fachwissenschaftlern einholte, vor allem von Bernhard MARTIN (ein „tumber“ – wie er von seinen Schülern und Bekannten gekennzeichnet wird³), den sie hauptsächlich dann einsetzte, wenn es um positive Gutachten ging. Es ist aber als Panne zu werten, wenn diese Fachgutachten anders als erwartet ausfielen.

Nach dem zweiten Weltkrieg erhielten in der DDR nur wenige Sprachwissenschaftler des Dritten Reichs eine Chance als Hochschullehrer. Es gehört zu den unergründlichen Geheimnissen der DDR-Führung, dass sie Anneliese BRETSCHEIDER offenbar umstandslos die Stelle einer Hochschuldozentin und in der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin eine nicht ganz unwichtige Funktion verschaffte.⁴

Früh entwickelt sich Anneliese BRETSCHEIDER zur eigentlichen Gegenspielerin von SCHMIDT-ROHR. Es spricht sogar einiges dafür, dass letzterer ihr Vorzeigefall war gegenüber ihren Vorgesetzten⁵.

¹ Anneliese BRETSCHEIDER: Deutsche Mundartkunde. Marburg 1934, S. 1

² zu WÜST s. SIMOM, G.: Sprachwissenschaft im III. Reich. Ein erster Überblick. in: F. JANUSCHEK: Politische Sprachwissenschaft. Wiesbaden 1985

³ Das geht auch aus den zahlreichen Ansprachen hervor, die „Onkel Bernhard“ bzw. „Onkel Martin“ - wie man ihn nannte - aus Anlaß seines 70. und 90. Geburtstags zu teil wurden. (vgl. dazu: B.M.: Gesammelte Schriften zur waldeckisch-hessischen und deutschen Mundartforschung, bearb. u. hg. von L.E. SCHMITT (Beiträge zur deutschen Philologie 59). Gießen 1984). Diese Ansprachen enthalten allerdings keine Hinweise auf MARTINs Tätigkeit für das Amt ROSENBERG. Es wird nicht einmal erwähnt, daß er Leiter der Abteilung „Volk und Sprache“ in der „Hohen Schule (in Vorbereitung)“ und des Marburger NSD-Dozentenbundes war.

⁴ s. KÜRSCHNERs Gelehrtenkalender, Ausgabe 1966, S. 266

⁵ Keines der mir bekannten Gutachten aus ihrer Feder ist so lang und detailliert wie das über SCHMIDT-ROHR.

Ob SCHMIDT-ROHR überhaupt von ihrer Funktion wusste, ist durchaus unklar. Denn Anneliese BRETSCHEIDER operierte im Hintergrund. Die von ihr vorgelegten Gutachten sind in der Regel vom Amtschef GERIGK unterschrieben. Nur an der Briefkopfsigle Dr. Br. ist zu erkennen, dass zumindest eventuelle Vorfassungen aus ihrer Feder stammten.

Ein einziges Mal zumindest sind sich – nach dem gegenwärtigen Stand meiner Forschungen – BRETSCHEIDER und SCHMIDT-ROHR begegnet, und das möglicherweise überraschend. Die Berliner Gesellschaft für deutsche Philologie, deren 1. Vorsitzender kein geringerer als Arthur HÜBNER war, dem das Grimmsche Wörterbuch so energische Impulse verdankte, und zu deren Mitgliedern die damals führenden Berliner Linguisten Gustav NECKEL, Julius PETERSEN und Max VASMER und fast alle bekannten nicht-berliner germanistischen Linguisten der damaligen Zeit zählten¹, hatte zur Sitzung am 11. Oktober 1933 neben FITTBOGEN und BASLER auch Anneliese BRETSCHEIDER als Referentin zu einer Besprechung des Buches von SCHMIDT-ROHR eingeladen². Anwesend in dieser Sitzung war aber auch das Nicht-Mitglied SCHMIDT-ROHR. Der freilich wollte im Hinblick auf das vermeintlich noch schwebende Parteiausschlussverfahren zu der Kritik vor allem von Anneliese BRETSCHEIDER keine Stellung nehmen³.

Das Parteiausschlussverfahren scheint SCHMIDT-ROHR gar nicht so ungelegen gekommen zu sein. Offenbar verspricht er sich von ihm eine noch grössere öffentliche Resonanz. Folgerichtig zielen seine ganzen Aktivitäten in dieser Sache darauf, dass möglichst viele Parteigrößen mit ihr befasst sind. Zunächst wendet er sich an die „Deutsche Akademie“ und deren Präsident HAUSHOFER⁴. HAUSHOFER ist ein Duz-Freund von Rudolf HESS, dem Stellvertreter des Führers. Er hatte in den 20er Jahren dafür gesorgt, dass HESS bei der „Deutschen Akademie“ als Lektor eine Stelle bekam. HAUSHOFER hält es aber für besser, erst einmal den Reichstagsabgeordneten und Verleger Hugo BRUCKMANN einzuschalten⁵.

Was SCHMIDT-ROHR von diesen Fürsprechern erwartet, ist auf den ersten Blick bescheiden:

¹ vgl. die Mitgliederliste in BA Kobl. NS 15/292 Bl. 0357805f.

² zu diesem und dem folgenden s. das Protokoll der Sitzung in BA Kobl. NS 15/292 Bl. 0357817-20

³ Angeblich sei ihm das verboten. ebd.

⁴ zu HAUSHOFER s. die Monographie von H.-A. JACOBSEN: K.H. - Leben und Werk. 2 Bde., Boppard 1979

⁵ Das geht aus dem Brief BRUCKMANN an S-R, 6.9.33 hervor. BDC, Akte „S-R“, USchLA.

„Die Gefahr für mich ist die, dass ein örtliches Gericht von Leuten, die wohl kaum ermessen können, um welche prinzipiell wichtigen Fragen es hier geht, eine Entscheidung treffen (!), die nicht nur mir und meiner Ehre, sondern auch der Sache schaden, der ich diene, der ‚Volkstumserhaltung durch Spracherhaltung‘. Was ich erstrebe ist, dass die Reichsparteileitung sich die Entscheidung über diesen Fall vorbehält.“¹

SCHMIDT-ROHR erwartet also gar nicht, dass die von ihm kontaktierten Parteigrößen sich um eine Niederschlagung des Parteiausschlussverfahrens bemühen. Er will lediglich, dass das höchste Parteigericht sich mit seinem Fall befasst. Zugleich signalisiert er seinen Fürsprechern früh, dass er auch in Sachen Rassismus zu jeder Wende bereit ist. Der wissenschaftliche Ausschuss der Deutschen Akademie tritt im Oktober zu einer Besprechung zusammen. Thema:

„Über die Freiheit der Wissenschaft im neuen Staat im Anschluß an das Buch von SCHMIDT-ROHR“

In einem Brief an HAUSHOFER² bedankt sich SCHMIDT-ROHR, dass sich die Deutsche Akademie mit solcher Entschiedenheit vor sein Buch stellt. Daraus wird aber auch sichtbar, dass so etwas wie Wissenschaftsfreiheit für ihn des Kampfes nicht wert ist:

„(...) wenn ich selbst in der Aussprache dabei gewesen wäre, hätte ich vielleicht die Freiheit der Wissenschaft stärker eingegrenzt als die Mehrzahl der übrigen Herren. Ich stehe für ganz unbedingte Disziplin dem Staat gegenüber.

Als mein Buch erschien, – sowohl bei der ersten wie bei der zweiten Auflage – durfte man immer noch annehmen, dass die Regelung der ‚Arierfrage‘ noch nicht endgültig fest wäre. Jetzt, nachdem der Staat mit solcher Entschiedenheit nach einer bestimmten Richtung vorgegangen ist, muss er die Erlaubnis zu öffentlichem Widerspruch stark einschränken. Er sollte allerdings die Möglichkeit schaffen, dass nichtöffentliche Kritik genügend zu Wort kommt, damit in genügend gewissenhaften Überlegungen möglichst das volkstümlichste Vorgehen gefunden wird. (...) Trotzdem ich nun höre, dass die wissenschaftliche Abteilung der Akademie sich mit so grossem Nachdruck hinter die Freiheit der volksverantwortungsbewußten Forschung gestellt hat, trotzdem ich immer noch ganz felsenfest davon überzeugt bin, dass die

¹ S-R an BRUCKMANN, 9.9.33 - BDC, Akte „S-R“, USchl.A.

² S-R an HAUSHOFER, 22.10.33. BDC Akte „S-R“, USchl.A.

von mir geäußerte Anschauung ihren politischen Auswirkungen die volksnützlichste ist, (...) bin ich doch ohne Beklemmungen bereit, das innere Opfer der Disziplin zu bringen. (...)“¹

Die Beziehungen der Wissenschaft zur Politik werden von SCHMIDT-ROHR in Analogie zum militärischen Gehorsam definiert:

„(...) wenn der Oberst den Befehl gegeben hat und der Leutnant in Bescheidenheit und mit dringlichem Ernst seine Bedenken geäußert hat, hat der Leutnant gegen seine Überzeugung zu gehorchen, nachdem der Oberst seinen Befehl wiederholt hat. Ich habe als Feldsoldat oft genug in ähnlichen Lagen gestanden; und mir ist beim Gehorchen eines wenig sinnvollen Befehle immer frei ums Herz gewesen.“²

SCHMIDT-ROHR hatte in seiner Dissertation selbst herausgearbeitet, dass der Wandervogel wie der Pfadfinder eine prä- und paramilitärische Organisation ist³. Es bedeutete für SCHMIDT-ROHR also kein Entwicklungsknick, sich statt am Wandervogel als Modell der Gesellschaft am Militär zu orientieren. In seinem Lebensbericht von 1942 stellt SCHMIDT-ROHR den Vorgang so dar:

„Aus meiner genauen Kenntnis der angelsächsischen Verhältnisse sah ich mit aller Bestimmtheit, dass dieser jetzige Krieg [d.h. der 2. Weltkrieg] kommen musste, wenn die Judenfrage in dem Tempo forciert würde, wie das von der Partei geschah. Ich bin je und je Judengegner gewesen, von der Muttermilch her, und habe niemals mit Juden zusammen vom gleichen Tisch gegessen. Aber ich sagte mir, die 600 000 Juden sind es nicht wert, dass uns darum 5 Millionen Auslanddeutsche verloren gehen, dass darum mehr als 600 000 junge Männer verbluten (...) Vor allem dürften wir uns nicht weltpolitische Möglichkeiten verbauen und kommende Bundesgenossenschaften etwa in der arabischen Welt und unsere kolonialen Bestrebungen stören, (...) da ich nicht glaubte, dass man uns bis 1940 Zeit lassen würde zur Rüstung gegen die angelsächsische Welt, kam meine Meinung und Forderung, politisch zu denken, und auch die Rassedoktrin so zu gestalten, dass eine allmählichere und ungefährlichere Ausschaltung des Judentums möglich blieb. (...)“⁴

¹ ebd.

² ebd.

³ Georg SCHMIDT: Die Aufgaben der militärischen Jugendpflege in pädagogischer Beleuchtung. (Friedr. MANNs Pädagogisches Magazin 655, Sammlung päd. Studien 16). Langensalza, 1917

⁴ ebd. 6

Am 16.9.1933 entscheidet der Gauleiter und als Oberpräsident der Schulabteilung direkte Vorgesetzte von SCHMIDT-ROHR, dass der Ausschlussantrag von SCHULTHEISS und LEWEK nicht angebracht ist.

Durch eine bürokratische Panne bleibt das Urteil in der Schulabteilung liegen. SCHMIDT-ROHR erfährt erst Ende November davon.¹

Da SCHMIDT-ROHR in dieser Zeit mit erheblichem Aufwand Abwehrmassnahmen aller Art startet, und Anfang Oktober infolge des allgemein erwarteten Parteiausschlusses sogar ein Rundfunkzwiesgespräch abgesetzt wird², entsteht ihm durch diese Verzögerung beträchtlicher Schaden.

Auch nach diesem positiven Urteil ist die Sache nicht ausgestanden. Tassilo SCHULTHEISS animiert Bruno KÖRTING zu einem Gutachten über SCHMIDT-ROHRs Werk und reicht das im Frühjahr 1934 zusammen mit seinen eigenen Polemiken dem Amt ROSENBERG ein³. Inwiefern das von Anneliese BRETSCHEIDER angeregt wurde, konnte ich bisher nicht ermitteln.

SCHMIDT-ROHR bekam aber in der Folgezeit offenkundig Gegenwind bislang unbekannter Art zu spüren, der ihm deutlich machte, dass Einzelkämpfertum ihm jetzt nicht mehr half. Er suchte sich Rückendeckung bei dem damaligen Befehlshaber der Preussischen Polizei Kurt DALUEGE, der später als Chef der Ordnungspolizei neben HEYDRICH unter HIMMLER der ranghöchste SS-Mann war, nach dem Attentat auf HEYDRICH als stellvertretender Reichsprotector in Böhmen und Mähren das Massaker von Lidice anordnete und dafür 1946 hingerichtet wurde.

SCHMIDT-ROHR schickt ihm eine nicht näher gekennzeichnete Schrift und bittet DALUEGE, sich dahinterzustellen⁴. Er scheint mit seiner Intervention bei DALUEGE Erfolg gehabt zu haben. Anfang 1937 findet ein Gespräch mit dem Leiter des Rassenpolitischen Amtes, GROSS statt. GROSS ist offenbar nicht wenig beeindruckt von diesem Gespräch. Er fragt bei der Dienststelle ROSENBERG an, ob SCHMIDT-ROHR

1.) Die Thesen seines Buches widerrufen soll und

¹ S-R an REUSCHER, 8.12.1933 - BDC, Akte „S-R“, USchlA.

² S-R an Hugo BRUCKMANN, 4_10.1933 - WC, Akte “S-R”, USchlA.

³ IfZ Mchn, MA 141/10 B1. 3093f - KÖRTINGs Gutachten ebd. B1. 3098-3101

⁴ S-R an DALUEGE, 3.6.35, BDC, Akte “S-R”.

2.) dann wieder in die Arbeit der Partei eingeschaltet werden kann¹.

Die Antwort stammt wieder aus der Feder Anneliese BRETSCHEIDERS. Die erste Frage wird bejaht. SCHMIDT-ROHR soll allerdings Vorschläge unterbreiten, wie er sich einen solchen Widerruf denkt.

„Mit einer mehr oder weniger kurzen Erklärung, dass er seine früheren Behauptungen nicht aufrecht erhält, ist nichts gewonnen, sondern im Gegenteil wird die Sache dadurch nur verschärft.“

SCHMIDT-ROHR solle *„in einer längeren grundsätzlichen Abhandlung dartun, warum er sich mit seinen Behauptungen geirrt hat und warum er sie heute fallen läßt.“*²

Die zweite Frage wird klar verneint. Mit der Hellsicht des Gegners erkennt Anneliese BRETSCHEIDER:

*„SCHM.-R. hat sich (...) nicht nur auf seine unverblümete gegnerische Meinung beschränkt, sondern er hat bewusst und frech das nationalsozialistische Wollen angegriffen und sich an-gemasst, durch seinen Widerspruch in das welthistorische Geschehen von 1933 einzugreifen.“*³

Anneliese BRETSCHEIDER zitiert kenntnisreich SCHMIDT-ROHRs antirassistische Äusserungen in seinem Buch und kommt zu dem damals vernichtenden Urteil:

*„Wenn er sich heute in Druck oder Schrift äußert, so wird er kontrollierbar sein. Wenn er aber als Redner in der Schulung zugelassen wird, so wird er nach unserer Überzeugung grösstes Unheil anrichten. Wir haben SCH.-R. seinerzeit in dem Kampf 1933 ziemlich gut kennen gelernt und halten eine Umkehr und ein innerliches Sich-Einsetzen für unsere Weltanschauung bei ihm für ausgeschlossen.“*⁴

GROSS greift aus diesem Gutachten die positiven Aspekte der Antwort zur 1. Frage heraus, weicht aber von der Empfehlung Anneliese BRETSCHEIDERS, SCHMIDT-ROHR eine grössere Abhandlung in einer nicht-nationalsozialistischen Zeitung oder Zeitschrift publizieren zu lassen, in der er seinen Widerruf begründet, nicht unerheblich ab, indem er den

¹ für dieses und das folgende s. KPA an DBFÜ, 21.4.37 - BA Kobl. NS 15/146

² ebd. statt „Abhandlung“ steht im Ms versehentlich „Abhaltung“.

³ ebd.

⁴ ebd.

Artikel „Die zweite Ebene der Volkstumserhaltung“ in der parteiamtlichen Zeitschrift „Rasse“ abdruckt und ihm seine öffentliche Rehabilitation voranschickt.

Insbesondere staatliche Stellen festigen hinfort SCHMIDT-ROHRS Position. Mit Stolz weist dieser später darauf hin, dass der Ministerialrat im Erziehungsministerium HUHNHÄUSER, der die neuen Lehrpläne für den Deutschunterricht in Höheren Schulen entwarf, ihm gegenüber geäußert habe, dass seine (SCHMIDT-ROHRS) „Arbeiten von entscheidender Bedeutung gewesen seien für die Neuausbildung des Schulwesens“¹.

1943 schliesslich landet er als Abteilungsleiter bei der Wissenschaftsabteilung von HIMMLERs SS und ist sehr bald auch mit praktischer Sprachpolitik beschäftigt. Zwar deutet er in einer Denkschrift an HIMMLER nochmals sein Unbehagen an über die KZs und über die Behandlung von Angehörigen anderer Rassen, insbesondere von Frauen und Kindern². Nach dem 20. Juli 1944 aber macht er detaillierte Vorschläge, wie man gegen Widerstandskämpfer und Deserteure vorgehen sollte. Nach seinen eigenen Aussagen haben diese Vorschläge „augenscheinlich praktische Auswirkungen“³ gehabt.

Die Biographie Georg SCHMIDT-ROHRS scheint mir symptomatisch zu sein für sehr viele Sprachwissenschaftler, vermutlich auch andere Wissenschaftler dieser Zeit. Das Muster, nach denen sie sich entwickeln, lässt sich folgendermassen skizzieren:

- 1.) In der Regel kommen die Forscher aus einer eher konservativ und völkisch orientierten politischen Richtung. Die Unterschiede zur NS-Doktrin sind häufig verschwindend gering.
- 2.) Nach 1933 geraten sie fast immer wegen einer Einzelheit, die für ihre wissenschaftlichen Arbeiten von Bedeutung ist, in Konflikt mit einer Untergliederung der Partei, dem Dozentenbund oder am häufigsten mit dem Amt ROSENBERG.
- 3.) Nur wenige der bedeutenderen Wissenschaftler vollziehen ihre „Wende“ auf Anhieb. Die meisten gehen auf die Suche nach einem Machtfaktor, der ihnen als Rückhalt dienen kann, und zumindest in dem jeweiligen Streitpunkt weniger dogmatisch zu sein scheint.
- 4.) Ungewöhnlich viele dieser Wissenschaftler landen auf diese Weise bei HIMMLER und der SS, machen hier erhebliche Konzessionen an den NS-Diskurs bis hin zu einer Wende um 180 Grad und werden dann auch noch häufig genug in die Planung, manchmal auch Durch-

¹ S-H: Von meinem geistigen Werdegang. UA Wien 282 S. 15f

² vgl. dazu ausführlich G. SIMON: Die sprachsoziologische Abteilung der SS. a.a.O.

³ S-R. an BRANDT, 30.10.44. - BA Kobl. NS 21/39

führung und Auswertung von Verbrechen wie Raub, Gefangenhaltung in KZs oder gar Menschenversuchen hineingezogen.

Was den Zeithistorikern lange Zeit als „Chaos“ erschien, vor allem die Streitigkeiten unterhalb der Führer-Ebene etwa zwischen ROSENBERG und HIMMLER, wirkt sich auf weit darunter liegenden Ebenen der Hierarchie zumindest für junge Wissenschaftler als funktional fürs System aus. Wer sich als nichtbestallter Forscher nicht von den Dogmatikern integrieren lässt, gerät in die Fänge der Praktiker. Dass sich diese Wahl zwischen Skylla und Charybdis nicht nur den Karrieristen und Opportunisten stellte, zeigt der Fall SCHMIDT-ROHR überdeutlich. Denn SCHMIDT-ROHR gehörte im Gegenteil zu den von einer Idee Besessenen, die nur wenig Rücksicht auf sich und ihre Familie nahmen. Sobald man auch nur eine Chance sah, unter den gegebenen Bedingungen wenigstens ein Stück weit seine Hoffnungen in wissenschaftlicher oder gar politischer Hinsicht zu verwirklichen, war man offenbar dieser Zwickmühle ausgeliefert. Ich hoffe, dass man mir diese wenigen faschismustheoretischen Andeutungen nicht als Rückkehr zur Totalitarismus-Theorie auslegt.

Ich fasse kurz zusammen. SCHMIDT-ROHR, einer der führenden Vertreter der Wandervogel noch in den zwanziger Jahren, vertritt den Wandervogel-Diskurs nach der Wende gegenüber den Nazis zunächst noch offensiv, ja polemisch, gerät prompt mit den neuen Machthabern in Konflikt, versucht diesen zunächst mit dem Ziel der Werbung für sein Lebenswerk für sich zu nützen, gibt aber dann sukzessive seine Position auf. 1937 ist aus dem Antirassisten ein Rassist geworden. Die alte Position bricht sich zwar auch danach noch gelegentlich Bahn. Aber diese Eruptionen bleiben nicht-öffentlich und werden von den Vorgesetzten schnell im Keim erstickt. Als Wandervogel kannte SCHMIDT-ROHR keinen höheren Wert als das Volk und seine Sprachgrenze. Von daher gewann er eine in der Theorie durchaus kritische Einstellung gegenüber der Politik der jeweiligen Regierung, nicht zuletzt auch der nationalsozialistischen, kannte aber keine andere Möglichkeit der gesellschaftlichen Veränderung als die über die jeweilige Regierung und verhielt sich daher in der Praxis stets staatsloyal.

Nicht nur aus Symmetrie-Gründen zum Schluss noch eine autobiographische Nachbemerkung.

SCHMIDT-ROHR war Vorstandsmitglied des „Deutschen Sprachvereins“, in dessen Publikationsorgan „Muttersprache“ er zahlreiche Artikel abdrucken liess.

Ich habe meine Studien zur Geschichte des ‚Deutschen Sprachvereins‘ bislang noch nicht zu einem Abschluss bringen können. So viel aber lässt sich jetzt schon sagen: Der „Deutsche Sprachverein“ war alles andere als die harmlose – beinahe hat man den Eindruck – NS-geschädigte Institution, als die sie BERNSMEIERS vor einiger Zeit in eben dieser Zeitschrift darzustellen versuchte¹. Man kann eine Institution nicht beurteilen, wenn man – und das auch noch halbblind – nur ein wenig in ihren Publikationsorganen herumblättert. Die Alliierten versagten nach 1945 dem Sprachverein wegen seiner NS-Vergangenheit, sich unter diesem Namen neu zu konstituieren. Inkonsequenterweise hatten sie aber nichts gegen die Weiterführung ihres Publikationsorgans „Muttersprache“ unter diesem Titel. Also gründeten die Sprachvereiner einen neuen Trägerverein und nannten ihn „Gesellschaft für deutsche Sprache“. Dass diese Gesellschaft nicht nur personell, sondern auch inhaltlich als „Nachfolgeorganisation“ des „Deutschen Sprachvereins“ wenigstens in der Nachkriegszeit anzusehen ist, hat Imre TÖRÖK herausgearbeitet.²

Diese „Gesellschaft für deutsche Sprache“ feiert im nächsten Jahr das 100jährige Bestehen ihres Publikationsorgans „Muttersprache“. Aus Anlass dieses Jubiläums wandte sich die „Gesellschaft für deutsche Sprache“ – möglicherweise weil sie sich davon ein bequemes Alibi oder die Kontrolle potentieller Kritik an diesem Ereignis versprach – an mich mit der Anfrage, ob ich mich mit einem Beitrag an einer entsprechenden Jubiläums-Ausgabe beteiligen würde. Irgendwo ist dieser Zeitschrift anzumerken, dass sie auch nach der kurzen Ara JÄGER – wenn auch relativ hilflos – bemüht war, das Image der 30er, 40er und 50er Jahre abzustreifen. Also rang ich mich nach sorgfältigem Abwägen der Vor- und Nachteile zu einer Zusage durch und sandte der „Gesellschaft für deutsche Sprache“ den Titel dieses Vortrages „Wissenschaft und Wende 1933“ mit einem anderen Untertitel: „Georg SCHMIDT-ROHRs ‚Muttersprache‘ – aus den Archiven beleuchtet.“ Ich vermute, dass es diesmal weniger die hilflose Vergangenheitsbewältigung als vielmehr die zu gefährliche Aktualität des Ausdrucks „Wende“ war, die zu meiner Ausladung führte. Wenn es stimmt, was ehemalige Mitglieder der GfdS behaupten, dass diese Gesellschaft zu über zwei Drittel von der jeweiligen Bundesregierung finanziert wird, und diese Finanzierung abhängt von der Mitgliederzahl, die natur-

¹ B. BERNSMEIERS: Der Deutsche Sprachverein im „Dritten Reich“. Muttersprache 93, 1983, 35-58

² I. TÖRÖK: Die „Gesellschaft für deutsche Sprache“ als Nachfolgeorganisation des „Deutschen Sprachvereins“ und ihre gesellschaftliche Funktion vor allem während der Rekonstruktionsperiode. Untersucht anhand der Zeitschriften der „Gesellschaft für deutsche Sprache“: „Muttersprache“ und „Der Sprachdienst“. in: SIMON, G. (Hg.): Sprachwissenschaft und politisches Engagement a.a.O., S. 231-272.

gemäss am Schwinden ist – wer will heute schon zahlendes Mitglied eines Sprachpflegevereins sein –, die Zahl der Mitarbeiter aber keineswegs am Schrumpfen ist, die Finanzierungsprobleme dieser Gesellschaft also zunehmend über den Kopf wachsen, dann dürfte diese Ausladung ein als „Schere im Kopf“ funktionierendes präventives Zugeständnis sein an die finanziell bestimmenden Initiatoren der christliberalen Wende von 1983.